

Die Quadratur des Kreises

Eine Antwort an Germain Dondelinger

Germain Dondelinger äußert Befremden, dass ich nicht Gremien und Wissenschaftler nannte, mit denen *er* diskutierte. Aber wie könnte ich? Meine Kritik ging ja gerade dahin, dass sein Ministerium der Öffentlichkeit diese Namen vorenthielt. Hierüber zu informieren, wäre früher wie heute kein „schlechter Stil“, sondern der einzig angemessene in einem transparenten demokratischen Staat. Er behauptet Ungenauigkeiten in meinen Aussagen zum Conseil national de l'Enseignement supérieur, aber liefert kein Beispiel. Dann gibt er den Inhalt meines Artikels falsch wieder: Das Zitat von der Kaderschmiede spiegelt den Eindruck eines Teils der Mondorfer Veranstaltung und bezieht sich nicht auf die *Université de Luxembourg*. Was diese betrifft, bedauerte ich ja gerade, dass kein Leitbild erkennbar ist.

Herr Dondelinger will bei mir die Perspektive einer „vorrangig disziplinär organisierten Forschung“ sehen, obwohl ich explizit davon ausgeh, dass seit den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts das Denken in Fachgebieten zugunsten eines solchen in Problemen überwunden sein sollte. Ich verstehe Interdisziplinarität als persönliche Bereicherung bei Sport und Kino? Möchte Germain Dondelinger meine Argumente der Lächerlichkeit preisgeben, indem er mir eine solch abstruse Ansicht zuschreibt? Sport und

Kino wurden von mir im Kontext der Kommunikationskultur einer Universitätsstadt erwähnt, nicht in jenem universitärer Interdisziplinarität.

Was Herr Dondelinger über die Forschungsnähe des Studienangebots, eine interdisziplinäre und internationale Orientierung, die Notwendigkeit auch noch in zehn Jahren attraktiver Studiengänge schreibt, bejaht weltweit wohl jeder im Hochschulbereich Tätige. Aber „international“, „interdisziplinär“ und „zukunftsorientiert“ sind Gemeinplätze, Worthülsen, die zu füllen wären: Was zum Beispiel stellt das Ministerium sich unter „Interdisziplinarität“ im Hochschulalltag vor? Wird es gemeinsame Seminare und Projekte geben für Soziologen und Techniker oder eine Art forschungsorientiertes Studium Generale? Nach welchen Prinzipien und Modellen? Wie will man diesem Anspruch nach Interdisziplinarität gerecht werden, wenn man die ohnehin kleine Universität noch in drei Standorte auseinander reißt?

Sicher braucht die Universität eine „Vision“ die „nicht im Abstrakten“ bleibt. Wenn aber das deutsche Wort „Lehre“, das Lehrende und Lernende impliziert, durch „teaching and learning“ als anderem Paradigma ersetzt wird, vermag ich darin nicht viel mehr zu sehen als ein abstraktes Wortspiel ohne konkreten Inhalt.

**Wie will man
dem Anspruch
nach Interdiszipli-
narität gerecht
werden, wenn
man die ohnehin
kleine Universität
noch in drei
Standorte
auseinander
reißt?**

Das Basler Modell, auf das sich Herr Dondelinger zu Unrecht beruft, steht so für das Gegenteil dessen, was er plant und wäre ein gutes Vorbild, wollte man im Großherzogtum mehr Demokratie im Hochschulbereich wagen.

Und wie steht es denn nun mit der Zweckfreiheit der Forschung im traditionellen Bild der Universität, wenn die beabsichtigte Gründung dem "Ziel der Wertschöpfung verpflichtet" ist, wie Dondelinger schreibt. Wurde damit tatsächlich der zentrale Zweck definiert?

Herrn Dondelingers Aussage, das luxemburgische Modell würde dem der Universitäten von "Stanford, Berkeley oder Basel" entsprechen, ist schlicht falsch. Nehmen wir Basel. Dort wählt den Rektor die 68-köpfige „Regenz“, ein Rat, dem Dekane, Professoren, Lehrbeauftragte und Assistenten, Studenten und technische wie administrative Mitarbeiter angehören. Alle an der Universität Wirkenden nehmen so durch gewählte Vertreter an der Bestellung des höchsten Repräsentanten ihres Hauses teil (vgl. *Statut der Universität Basel* vom 6. März 1996, § 10 und 11). Im ministeriellen Entwurf für Luxemburg soll jedoch der Rektor vom *Conseil de gouvernance* bestellt werden, der aus sieben von der Regierung bestimmten Personen besteht, die nicht der Universität angehören dürfen. Dieser von oben erkorene Rektor führt dann den Vorsitz in allen wichtigen Gremien (*Conseil universitaire, Conseil scientifique*). Umgekehrt in Basel: Da sitzt der von unten gewählte Rektor in einem Gremium mit den von der Behörde ernannten Vertretern

zur Universitätsaufsicht (*Gesetz über die Universität Basel* vom 8. November 1995, SG 440.100, § 8). Das Basler Modell, auf das sich Herr Dondelinger zu Unrecht beruft, steht so für das Gegenteil dessen, was er plant, und wäre ein gutes Vorbild, wollte man im Großherzogtum mehr Demokratie im Hochschulbereich wagen.

Das ministerielle Streben nach einer Struktur, die "hierarchisch wie flach" sein soll, gleicht jedoch dem Versuch der Quadratur des Kreises. Dass dies unter den gegebenen Voraussetzungen kaum gelingen kann, bekennt Herr Dondelinger selber, wenn für ihn das "Funktionieren maßgeblich von der Konsultationsbereitschaft und Kommunikationsbereitschaft der Führungsspitze abhängt." Auf jeden Fall zeigt die gegenwärtige „Führungsspitze“ in Luxemburg, dass sie durch eine von oben installierte Hierarchie weniger Vertrauen in Universitätsangestellte, Professoren und Studenten hat als Schweizer Politiker und Behörden im Modell Basel, wo sich die Universität ihren Rektor wählt.

Es sollte nicht allzu „erbauend“ wirken, wenn der Eisberg auf dem Bild hinter dem Schiff liegt. Die Universitätsgründung gleicht dem Nordmeer: Für jeden Eisberg, den man passierte, treiben fünf neue vom Horizont heran.

Volker Zotz



WISSENSCHAFTLER IM GESPRÄCH...